

Der Heimatschutz und die zeitgenössische Architektur : im Wechselbad von schön und hässlich

Autor(en): **Moos, Stanislaus von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **86 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit der Architektur doch im Vordergrund. Diese wird geprägt von einem Geist, der die regionale Architektur verherrlicht und jeden fremden und kosmopolitischen Einfluss verbannt, der das Nationalgefühl kompromittieren könnte. Andererseits nährt sich der Rückgriff auf die Tradition, die für Authentizität und Harmonie bürgt, von einer Vision der Vergangenheit als eines veridealisierten, aber verschwundenen goldenen Zeitalters, das mit der vorkapitalistischen und vorindustriellen Epoche zusammenfällt, sich im Handwerk ausdrückt, als Antwort auf den Ausbruch der Moderne nach Solidarität ruft und im Mythos ein bevorzugtes Instrument findet.

Der Respekt vor der Vergangenheit entlehnten Architekturformen verstärkt sich noch durch die Bewertung der Natur und ihrer Sprache, was sich niederschlägt in ästhetischen Regeln, die den Bogen der als künstlich erachteten Geraden, das Holz und den Stein dem Eisen, Beton oder dem Eternit vorziehen. Diese Hierarchisierung der Werte folgt dem Bedürfnis, sich in der (heimatlichen) Scholle und im Dorf, als traditioneller Form des Zusammenlebens und als Ort der Harmonie und Reinheit, zu verankern. Die Verherrlichung des Ländlichen wurzelt vor allem im Willen, die sozialen Konflikte und den Klassenkampf der Industriegesellschaft zu überwinden und durch die Bindung an den Boden ein Nationalgefühl zu entwickeln, bei dem das Schöne als Quelle heimatlicher Liebe eine wesentliche Rolle spielt und zu einem der wichtigsten Anliegen des Heimatschutzes wurde. Dessen besondere Definition des Schönen und Authentischen, welche alles ablehnt, was nicht dem Erbe und der Vergangenheit verpflichtet ist, enthält sich somit als Denksystem, das den Rückzug und den Immobilismus bevorzugt, indem es dem Mythos einen Anstrich von Ewigkeit verleiht.



Beim Heimatschutz der ersten Stunde verpönt: «Geraden» jeder Art – hier als Brückenneubau in Lausanne (Bild Eidg. Archiv für Denkmalpflege).

Honnie du «Heimatschutz» des premiers temps: la brutale «géométrie», comme celle de ce nouveau pont de Lausanne.

Der Heimatschutz und die zeitgenössische Architektur

Im Wechselbad von schön und hässlich

von Prof. Stanislaus von Moos, Universität Zürich

Was gute und was schlechte Architektur ist, hat den Schweizer Heimatschutz (SHS) von Anfang an beschäftigt. Das Urteil darüber unterlag aber im Laufe seiner Geschichte verschiedenen Schwankungen. Der folgende Beitrag skizziert diese anhand eines auf Tonband aufgenommenen und hier von der Redaktion gerafft wiedergegebenen Vortrages an der SHS-Tagung von Ende Mai 1991.

Nachdem die Veranstaltung über «Heimatschutz und heutige Architektur» ausgerechnet im Basler St. Alban-Tal stattfindet, liegt es nahe zu vermuten, dass mit heutiger Architektur etwas ganz Bestimmtes gemeint ist, nämlich moderne Architektur, wie sie etwa von den Architekten Steib, Diener oder Alder geschaffen wird. Damit beabsichtigt ist wohl, den Sinn für das gar ausgeleierte «neue Bauen in alter Umgebung» zu

fördern. Jedermann scheint zu wissen, was damit gemeint ist, nämlich der Mut zum Heutigen im Rahmen des selbstverständlich übergeordneten Respektes für das Alte. Der Verdacht, es könnte bei der Tagung vorab darum gehen, den Heimatschutz wieder einmal trotz allem anhaftenden Hinterwälderischen und Folkloristischen zu befreien und ihn ins Fahrwasser der kulturellen Aufgeschlossenheit zu manövrieren, mag zwar unbegrün-

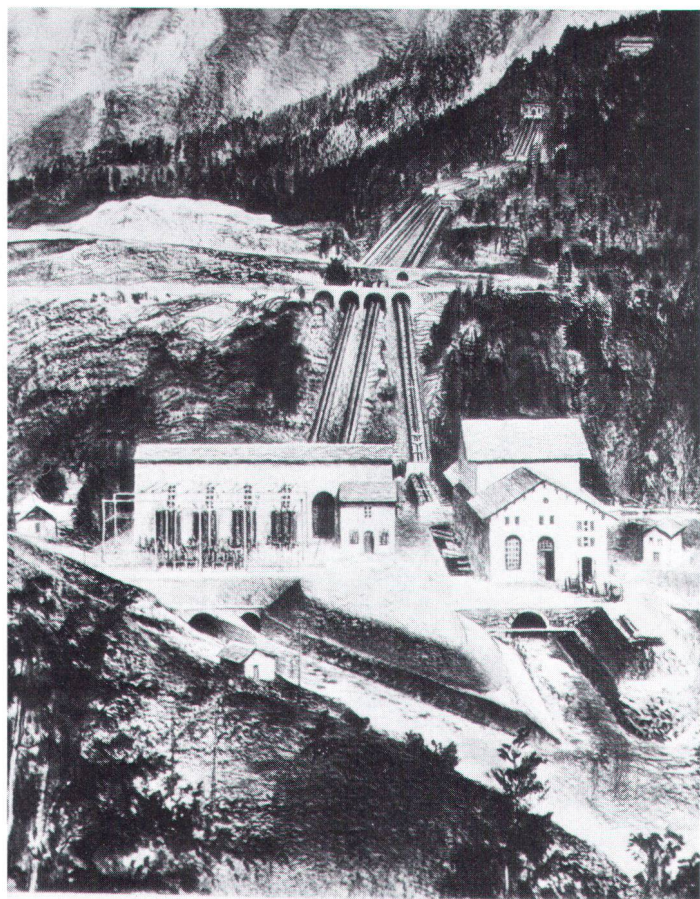
det sein, drängt sich aber dennoch auf.

Schreckbilder zuhaufl

Als Historiker fühle ich mich verpflichtet, die Architekturproduktion der Gegenwart zunächst einmal in ihrer Gesamtheit zur Kenntnis zu nehmen, also das Hässliche und das Schöne oder das, wofür es der Heimatschutz hält und das bekanntlich in der Geschichte dieser Institution beträchtlichen Schwankungen unterlag. Eine erste, gewissermassen kanonische Sicht des Problems findet sich im 1904 erschienenen Buch «Augen auf – Schweizer Bauart in alter und neuer Zeit», worin es heisst: «Möge es vereinten Bestrebungen gelingen, die drohende Überschwemmung des Hässlichen wenigstens einigermaßen einzudämmen und unsern Zeitgenossen den Weg zur Schönheit zu weisen. Das beste Mittel, diesen edlen Zweck zu erreichen, ist, so glauben wir, wenn wir das zerrissene Band mit der heimischen Überlieferung in der Baukunst wiederherzustellen versuchen, um so der Liebe zu einem einfachen, logischen und gesunden Stil zur Auferstehung zu verhelfen.» Die Verfasser

sprechen denn auch vom «eigenartigen Reiz», «feinen Geschmack» und von der «Fülle origineller Erfindungen», die fast durchwegs die Baudenkmäler der alten Zeit auszeichneten. Ebenso augenfällig sei, dass das moderne Bauen zu Stadt und Land zu Banalitäten und Hässlichkeiten geführt habe, was anhand entsprechender Vignetten über das Schreckbild der Unarchitektur mit ihren monotonen Fassaden, Flachdächern, Telefondrähten und ehrwürdige Gebäude entstellenden Reklametafeln dokumentiert wird. Andere klassische Klagelieder der Gründerzeit des Heimatschutzes galten der Palette von Bergbahnen, die mit ihren gradegestreckten Gleisanlagen die Natur zerstörten und das Hochgebirge verunstalteten,

oder der modernen Stadt, dargestellt etwa an den wie mit dem Lineal gezogenen Quaianlagen von Genf, denen als positive Beispiele das Schloss von Avenches oder das Renaissance-Rathaus von Luzern gegenübergestellt wurden. Die aus solchen Vergleichen zu ziehenden Konsequenzen waren vollkommen klar: es galt, sich beim Aufbau und bei der Neugestaltung der Städte von der Monotonie klassizistischer Baugruppen abzuwenden und die mittelalterliche Architektur der Schweiz zum Muster zu nehmen. Das führte dann zum Beispiel im Falle des Rathauses von Le Locle zu einem seltsamen Gemisch verschiedener historischer Elemente und brachte für La Chaux-de-Fonds den Vorschlag ein, eine



KRAFTWERK SILS

Zu den Schreckbildern der Bewegung im alpinen Raum gehörten insbesondere Kraftwerke und Bergbahnen (Archivbild SHS).

Les usines hydrauliques et les chemins de fer de montagne, en particulier, comptaient parmi les horreurs que dénonçaient le Mouvement.

«Heimatschutz» et architecture contemporaine

Alternance du beau et du laid

par le prof. Stanislaus von Moos, Université de Zurich

La Ligue suisse du patrimoine national (LSP) s'est préoccupée dès le début de ce qu'est la bonne et la mauvaise architecture. Mais au cours de son histoire, ses jugements ont varié. Voici en résumé les considérations qu'a faites à ce sujet M. von Moos lors du colloque LSP de fin mai dernier.

Au début du siècle, le mot d'ordre de ceux qui voulaient combattre «la vague de laid et de banalités» était de s'inspirer des modèles anciens, en particulier des styles traditionnels du pays. On opposait aussi à la monotonie des grands alignements (exemple: les quais de Genève) l'architecture médiévale de la Suisse. Cela donna parfois – comme dans le cas de l'hôtel de ville de Locle – une curieuse salade d'éléments historiques.

Plus tard, le «Heimatschutz» apparut plus progressiste, en préconisant un langage architectural à la fois moderne et respectueux de la tradition. Il restait pourtant hostile à tout ce qu'inspirait la «grande ville industrielle». Il combattit aussi, à leurs débuts, les chemins de fer et les lignes électriques qui défiguraient le paysage, et notamment les ponts métalliques. C'est d'ailleurs ce qui incita les Chemins de fer rhétiques à édifier leurs célèbres arches de pierre.

Mais dans les années trente, après une nouvelle génération d'architectes qui vantait les temps héroïques des débuts de l'industrialisation et l'esthétique des certaines constructions fonctionnelles, la revue «Heimatschutz» préconisa de nouveau un «modus vivendi» entre protection du patrimoine et modernisme. Depuis lors, tout a été bouleversé et le «patrimoine» d'aujourd'hui se présente comme une superpo-

sition disparate de tous les styles; c'est le régime de la libre différence «démocratique», du pluralisme, du rendement financier de la construction. A côté de l'ancien «livre d'images» du «Heimatschutz», c'est le monde renversé.

Mais cela n'empêche pas la floraison actuelle d'une rétrograde utopie: les lotissements pour vacanciers où l'on adopte des formes «régionales» et qui caricaturent, dans le gigantisme, les erreurs du «Heimatstil» de naguère. Cela me surprendrait, dit l'auteur, que la LSP approuve ces contrefaçons commerciales de ce qu'elle avait prôné.

Notre peu de considération pour cette architecture de faux décors ne l'empêchera pas de proliférer dans nos paysages. Et si l'on se tourne vers le cœur des villes, on se trouve en présence d'un phénomène non moins grave: le bouleversement intérieur, au moyen des techniques les plus modernes, des immeubles anciens. A côté de ce problème d'architecture moderne, qui relève de la politique de société, celui des «nouvelles constructions dans un cadre ancien» paraît dérisoire. Plus importante est cette question: dans quelle mesure pouvons-nous ainsi corriger et remanier, tout en réservant des zones bâties qui soient encore représentatives de l'identité culturelle et historique d'une cité?

Gartenstadt zu entwickeln, die sich ganz am Dörflichen orientierte.

Modern und traditionsbewusst

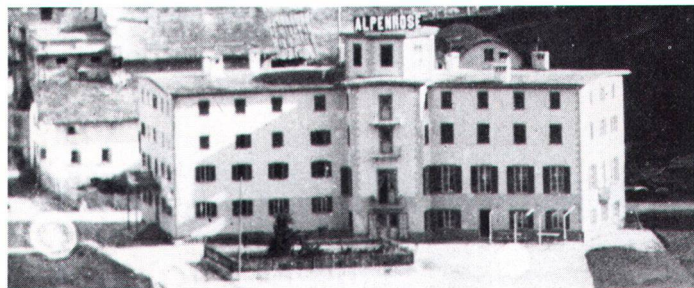
Hier ist daran zu erinnern, dass der Heimatschutz kaum je so fortschrittlich war wie zu jener Zeit, als er sich bemühte, eine zugleich moderne und traditionsbewusste Formensprache des Städtebaues zu entwickeln. Die Architekturgeschichte spricht im Zusammenhang mit der Gartenstadterneuerung von kulturalistischer Städtebaureform – im Gegensatz zur progressistischen Reform, welche die industrielle Stadt in der Formwelt der vorindustriellen, dörflichen Zivilisation verankern wollte. Denn der klassische Heimatschutz lehnte die moderne Grossstadt ab. Die Zeichen der Industrialisierung waren ihm gleichbedeutend mit kulturellem Zerfall und Untergang des Abendlandes. Daneben hat es aber damals eine ganz andere Auseinandersetzung mit der Grossstadt gegeben, so in der modernen Kunst. Da findet sich etwa auf dem Gemälde eines Italieners eine Vorstadtlandschaft, die mit ihrer langen staubigen Strasse, den irgendwo hingestellten Mietblöcken, einem nivellierenden Eisenbahngleise und Fabrikschloten zwar die Anonymität der Grossstadt vermitteln, für den Maler aber einen Stimmungswert verkörpert, eine Stadt im Aufbau und in der alles möglich ist. Dasselbe passiert mit der Reklame, die vom Heimatschutz verschmäht, in Paris jedoch gleichzeitig als neue dynamische Erfahrung des städtischen Raumes erlebt wird.

Zu den Neubauten, die den Heimatschutz in den Anfängen nachhaltig beschäftigten, gehörten auch Bauten der Bahnbetriebe und der Elektrizitätswirtschaft. So lästerte zum Beispiel der Bündner Kantonsingenieur Robert Moser 1907 in der Heimatschutz-Zeitschrift über die neuen Eisenbrücken, welche langwei-



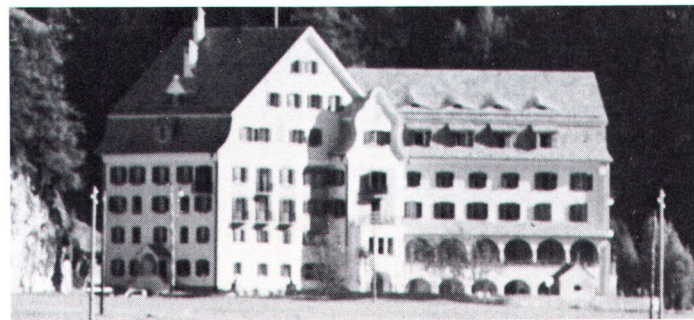
Reklametafeln an Häusern und in der Landschaft wurden als ästhetische Beleidigung aufgefasst und daher bekämpft (Archivbild SHS).

Les panneaux publicitaires sur les maisons et dans le paysage étaient considérés comme outrages esthétiques et dès lors combattus.



Die als hässlich empfundene Flachdachkonstruktion der «Alpenrose» in Sils GR (oben) baute N. Hartmann 1908 in einem vom Heimatschutz als schön empfundenen Hotelstil um (unten). (Bilder Eidg. Archiv für Denkmalpflege.)

Considéré comme laid, l'hôtel à toit plat «Alpenrose», à Sils GR (ci-dessus), fut transformé en 1908 par N. Hartmann dans un style ressenti comme beau par le «Heimatschutz» (ci-dessous).



lig, steif und fremdartig seien und häufig die Landschaft verunstalteten. Da die Polemik darüber nicht enden wollte, wurden die Rhätischen Bahnen genötigt, statt der Eisenbrücken die bekannten Bogenbrücken aus Stein zu bauen. Bis 1920 war dann allerdings eine Generation von Architekten herangewachsen, die den früher bekämpften Konstruktionen von Brücken, Bergbahnen und Staudämmen sogar gewisse ästhetische Qualitäten zuerkannten. Als sie ihren Kampf für die Schönheit der reinen Zweckbauten aufnahmen, lenkten sie ihren Blick zwangsläufig in die heroische Zeit der Industrialisierung zurück, verspotteten den Heimatschutz und rehabilitierten die Null-Ästhetik der technischen Pioniere unmittelbar nach 1850. Es ist dann interessant zu verfolgen, wie sich in den dreissiger Jahren in der Verbandszeitschrift auch ein Verständnis für eben diese Art von architektonischer Formensprache und ein «modus vivendi» zwischen Heimatschutz und Moderne abzuzeichnen begann. Ausdruck dieses Versuches, den Graben zwischen traditionalistischem und neuem Bauen zu überspringen, sind beispielsweise die Doldertalhäuser von Roth in Zürich, die seinerzeit vom Zürcher Heimatschutz als bauliches Experiment befürwortet wurden.

Ideale von gestern

Seither hat sich abermals vieles verändert. Der Baustil ist längst nicht mehr eine Sache der Form oder der formalen Konvention. Die Heimat von heute präsentiert sich als disparate Ablagerung verschiedener formaler Strukturen, Sedimenten von Kulturen und Subkulturen, die untereinander vor allem das Prinzip der Differenz als eines Schlüsselmotivs der sozialen Profilierung gemeinsam haben («plus ça change, plus c'est la même chose»). Die Mythologie heisst «demokratische Selbstbestim-



Die Heimat von heute präsentiert sich als wilde Ablagerung verschiedener formaler Strukturen und Kultursedimente, getragen vom Mythos des «Pluralismus» und der «Selbstbestimmung» (Bild Stähli).

Le patrimoine d'aujourd'hui se présente comme un sauvage entassement de formes de toute espèce, justifié par les mythes du «pluralisme» et de la «liberté individuelle».



Flucht in präindustrielle Scheinwelten, wie sie zahlreiche «Dörfli»-Projekte bestimmen, als gültige Antwort auf die Fragen unserer Zeit? (Archivbild SHS.)

La fuite dans un monde imaginaire préindustriel – qui s'exprime en lotissements-«villages», est-elle une réponse valable aux problèmes de notre temps?

zung» und «Pluralismus», die ökonomische Triebfeder ist eine florierende Bauwirtschaft. So zeigt sich die heutige Schweiz im Vergleich zur Bilderbuch-Schweiz des Heimatschutzes von gestern als eine verkehrte Welt – etwa dort, wo das einst Gegeißelte

zum formalen Thema des architektonischen Entwurfes wird. Nicht in das Gegenteil verkehrt, sondern zum tristen Kauderwelsch verkommen ist hingegen die regressive Utopie der Kleinstadtidylle von einst in den heutigen Feriensiedlun-

gen und «Dörfli», die insofern von Heimatschutzarchitektur bestimmt werden, als in ihnen wieder jene regionalistischen und präindustriellen Fluchtwelten angerufen werden, welche die Arbeit des frühen Heimatschutzes geprägt haben. Ich könnte mir denken, dass es dem Heimatschutz von heute gar nicht so wohl ist in Anbetracht des kommerziellen Erfolges seiner Ideale von gestern. Es wäre deshalb ein Irrtum zu glauben, Heimatschutz und Werkbund hätten den Historismus begründet und überwunden. Das Gegenteil ist der Fall: der Historismus feiert heute Urständ, als wäre nie gegen den «vandalisme restaurateur» gewettert worden.

Was ist zu tun?

Da jedoch unsere Verachtung für solche Kulissenarchitektur nicht verhindern wird, dass in unseren Freizeitlandschaften immer mehr solcher neohisto-

ristischer Architekturen entstehen werden, könnte man sich fragen, was allenfalls zu tun wäre, um diese Aufgabe wenigstens mit jenem Charme zu meistern, die die Hotelbauten der Jahrhundertwende kennzeichnete. Dessen ungeachtet sollte es uns doch zu denken geben, dass unsere Zentren zunehmend von mit modernsten Mitteln für eine möglichst lange Überlebensdauer präparierten architektonischen Mumien bestimmt werden. Gemessen an diesem gesellschaftspolitisch relevanten Problem der Gegenwartsarchitektur, erscheint das ausgeleierte «neue Bauen in alter Umgebung» ein Sturm im Wasserglas. Wichtiger ist die Frage, wieweit wir korrigieren und rekonstruieren können, um in Anbetracht der heutigen Lage unserer Siedlungen legitime Zonen zu reservieren, die noch so etwas wie die kulturelle und historische Identität des Ortes repräsentieren.